

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Untersuchungen über das mittelhochdeutsche Gedicht "Der Wiener Meerfahrt"

Müllner, Cornelia

1931

VI. Grammatik

VI. Grammatik.

A. Laute .

1. Vokale .
.....

a) Ausstossung und Beibehaltung eines unbetonten -e .

Da dieses Gedicht aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts stammt, treten teilweise schon häufig die früher im mitteldeutschen Sprachgebiete seltenen gekürzten Wortformen auf, teilweise sind noch viele e beibehalten.

α) Substantiva:

Das Compositions- e bei dem zusammengesetzten Substantivum "k u r z e w i l l e" Vers 69 , 102, 688 ist noch erhalten, da das Metrum zwischen den beiden Hebungen auf "k u r z" und "w i l l e" einer Senkung bedarf. Ebenso wird Vers 73 von L. des Metrums wegen "h u e b e s c h e i t" gebraucht, obwohl an anderer Stelle das Adjektiv, von dem das Substantiv gebildet ist, Vers 228 als "h u e b e s c h" mit Ausfall des -e verwendet wird. Übereinstimmend bringt L. mit den Hss. die alte Form mit dem erhaltenen -e im Substantivum "h o u b e t" Vers 205, 326, 330, 484, 687 in Anwendung, weil das Metrum die Zweisilbigkeit des Wortes erfordert. Anders ist es in der Zusammensetzung Vers 667 "h o u b t s u e n d e n" , L. schreibt wohl auch hier "h o u b e t s u n d e n", sicher deshalb, weil sonst stets die ungekürzte Form erscheint, wenn das Wort nicht mit "s u e n d e n" zusammengesetzt ist. Tatsächlich kommt ja wohl auch "h o u b e t s u e n d e n" in der Literatur vor, z.B. bei Konrad von Würzburg in "Partonopier und Meliur" Vers 7642. An der Stelle der "Wiener Meerfahrt" erscheint es aber vielleicht zweck-

mässiger "h o u b t s u e n d e n" zu setzen, da wohl meist ein unbetontes -e im Innern eines Wortes zwischen hoch- und nebetoniger Silbe wegfällt. Hingegen ist die Form "h e r z e - l e i d e" mit dem -e feststehend.

In einem mit einem Präfix zusammengesetzten Substantiv ist das -e der Vorsilbe "g e-" noch deutlich erhalten, in Vers 699 "g e l u e c k e s". Auch hier ist vielleicht wieder eine Anlehnung an Konrad von Würzburg im "Engelhard" Vers 209, "Partonopier" Vers 1707.

Das -e der Flexionsendung des Dativ Singular Maskul. in "g o t e" Vers 349, 374, 649 ist bei L. stets bewahrt, während es in den Hss. fehlt. Ich halte mich in diesen Fällen teils an die Hss. teils an L., wie es gerade das Metrum erfordert. Es kommt aber wohl vor, dass der Dativ "g o t" endungslos ist, dafür diene aus dem mitteldeutschen Sprachgebiet ein Beispiel aus "Strickers" kleineren Gedichten "XII. 45, wo "g o t" in Dativ im Reim steht zu "g e b o t". Dagegen haben Vers 640 die Hsse. "m a n n e" L. "m a n" des Metrums wegen um zwei aufeinanderfolgende Hebungen zu vermeiden. Weinhold bezeichnet in seiner Grammatik freilich den Ausfall eines e- im Dativ als Ausnahme. Dies trifft auch für dieses Gedicht zu, da in allen übrigen Fällen der Dativ stets das e bewahrt hat. Dafür nur einige Beispiele: Vers 3 "m u t e", Vers 63 "b a d e", Vers 87 "w i n e", Vers 131 "v r u e n d e", Vers 166 "r a t e", Vers 181 "s c h a l l e" u.s.w.

b) Adjektiva:

Einige Eigenschaftsworte haben zwischen hoch- und tieftoniger Silbe ein e erhalten, das neuhochdeutsch längst weggefallen ist,

aber hier des Metrums halber an manchen Stellen erhalten blieb, an einigen aber aus demselben Grunde verloren ging. So verwendet der Dichter beim Adjektiv "m a n c h" Doppelformen. Das e bzw. i der älteren nicht contrahierten Form besteht noch in "m a n e c" Vers 78 und "m a n i c" Vers 234, 531. Jedoch darf nur der Nominativ Singul. Maskul. Femin. Neutr. unflektiert gebraucht werden, tritt eine flexionslose Form auch in anderen Casus auf, so bedeutet dies eine Ausnahme, die unser Gedicht aber nicht aufweist. Wird das Adjektiv flektiert, so finden sich daneben die gekürzten Formen mit Ausfall des e zwischen der Stamm- und Flexionssilbe, daher "m a n g e n" Vers 22, 671, 676, "m a n g e r" Vers 76. So für den Text von L. Die Hss. dagegen haben auch einmal in der flexionslosen Form "m a n c h" Vers 78, aber in den flektierten Formen stets das contrahierte "m a n c h". Der Ausfall des e in den flektierten Formen ist leicht zu erklären, da mit dem Antritt einer Endung ein dreisilbiges Wort geschaffen wird, dessen Mittelsilbe zwischen der starktonigen Stammsilbe und der nebetonigen Endung unbetont wird und schliesslich ausfällt.

Aus diesem Grunde sind auch im Neuhochochdeutschen so viele e zwischen dem Stamm und dem Suffix ausgefallen, die in diesen Gedichte noch erhalten sind, aber nur deshalb um die Aufeinanderfolge zweier schwerer Hebungen durch eine Senkung zu unterbrechen. So bei dem Adjektiv "s c h e m e l i c h e z" Vers 25, und "s c h e m e l i c h e n" Vers 630 als Adverb gebraucht. Eine contrahierte Form dafür kennt das Gedicht nicht. Das gleiche trifft auch für einige andere Adjektiva zu, wie "h o v e l i c h" Vers 27, 91, "l o b e l i c h" Vers 108, "e n d e l i c h" V.184,

"u e b e l i c h " Vers 560, "v r e v e l i c h", Vers 565,
"z a g e h # a f t" Vers 695. Beim letzten Adjektiv lassen die
Hss. das e wegfallen und ziehen es zu "z a g h # a f t e n" zu-
sammen.

g) Adverbia:

Auch einige Adverbia müssen sich den Ausfall eines e im Innern
des Wortes oder im Auslaut gefallen lassen. "g n u c" Vers 71,
102, 215, 302, 501, 609, wird von L. stets ohne das e der Vor-
silbe gebraucht, während in den Hss. bis auf Vers 71, 501, 609,
nur die Form "g e n u c" auftritt. Gerade bei diesem Worte sei
wieder auf Stricker verweisen, der ebenfalls als mitteldeutscher
Dichter gerne vor n das e der Vorsilbe "g e -" schwinden liess.
Dies sind jedoch die einzigen Fälle in diesem Gedichte, welche
die synkopierte Vorsilbe als "g'-" aufweisen, sonst ist das
Präfix stets voll erhalten.

Das auslautende e schwindet bei zwei Adverbien, daneben
sind aber Doppelformen stehen geblieben, die dieses e noch tra-
gen. So "k l e i n e" Vers 11, 209, 432, 582, neben "k l e i n"
Vers 333, 537 und "v e r w a r e" Vers 356 neben "v e r w a r"
Vers 476, 518, 644.

h) Verba:

Sehr zahlreiche Verba haben im Präsens, Präteritum oder Partizip
Präteriti "-e t", "-e t e", aber auch ebensoviele bedienen sich
der schon gekürzten Formen "-t e", "-t", bei manchen kommen neben-
einander beide Formen vor.

Das Präsens jedoch weist in der dritten Person Singul.
der schwachen Verba stets nur die Vollform auf, wie "k r e n k e t"
Vers 651, "d u n k e t" Vers 164, 301, "i a g e t" Vers 350

"v r e u w e t" Vers 653 "t r i n k e t" Vers 664, "v l i u - z e t" Vers 670, "m a c h e t" Vers 671, "s c h o n e t" Vers 684, "h i l g e t" Vers 698. Die 2. Person Plural. wird jedoch auf zweifache Art gebildet, sodass teilweise Formen mit **a** auftreten wie "h a b e t" Vers 501, 624, "kumet" 675 in der mitteldeutschen Form für "k o m e t", teilweise kontrahierte Formen wie "g e h a b t" Vers 373, "h a b t" Vers 570, "b e - s w e r t" Vers 576, "m e r k t" Vers 661, das die beiden Hss. als "m e r k e t" verzeichnen. Ähnlich behandelt wird der Imperativ, daher bestehen nebeneinander: "w. i z z e t", Vers 210, "v o l g e t" Vers 382, "n e m e t", Vers 383, "w e r f e t" Vers 385, "h o e r e t" Vers 652, dagegen aber "l a z t" Vers 704 statt "l a z e t" mit Schwund des e ebenso Vers 218, 404, wo L. dafür "l ä t" ansetzt ein Vorgehen, wofür die Beweggründe nicht klar ersichtlich sind, da keine Hss. weder P. noch K. diese Form bringt. Dies wäre aber auch die einzige kontrahierte Form, die von diesem Verbum hier vorkommt, sonst werden stets die Formen mit z verwendet, obwohl gerade diese Kurzformen von mitteldeutschen Dichtern gerne angewendet werden, wie z.B. von dem schon zitierten Stricker, dieser gebraucht diese Formen aber ausserdem mit dem Umlaut in der 2. und 3. Person Singul. Präs. Darauf mag es zurückzuführen sein, dass Vers 387 in "l e z e t" oder mit Wegfall des e in den Hss. "l e s t", in der 3. Person Singul. Präs. auch der Umlaut aus ahd. "l a z i t" verwendet wird, hier aber im Gegensatz zu Stricker nicht bei der Kurzform, die eigentlich "l a e t", "l e t", lauten müsste, sondern bei der normalflektierten Form. (Weinhold Grammatik § 358)

Das Prät. der schwachen Verba zeigt in einigen Fällen deut-

lich das mitteldeutsche Bestreben nach Bewahrung eines un- oder nebenbetonten e, aber nicht selten treten dann von demselben Zeitworte die Formen ohne e im Prät. auf, ja es erfolgen zeitweise sogar die weitestgehenden Kürzungen, was wohl unter dem Einfluss der gerne zu Verkürzungen bereiten oberdeutschen Dialekte geschehen sein mag. Daher heisst das Prät. "s a g e t e" Vers 44, 144, 202, 609 ungekürzt, das e im Auslaut lassen die Hss. weg, also "s a g e t" und für die 3. Person Plur. steht Vers 139 die Form "s a g t e n" mit Wegfall des Zwischenvokals. Ähnlich ist es bei "k l a g e t e" Vers 132, 459, 628, bei diesem Verbum lassen wieder wie bei den oben angeführten z.B. die Hss. das Auslauts- e abfallen, daher "k l a g e t" Vers 336, 453; 541 steht für dieselbe Form "k l a g t e" ohne den Zwischenvokal, ja in den Hss. geht die Kürzung des Präteritums Vers 336 sogar soweit, dass sie durch Synkope und Apokope der beiden e die Form "k l a g t" dafür haben. Auch L. bedient sich unter Umständen stark gekürzter Formen, so entstehen durch zweierlei Arten von Kürzungen zwei verschiedene Formen für die 3. Person Prät. "r e d e t e". In Vers 133 entsteht durch Anwendung von Krasis und Apokope die Form "r e i t e", durch den Schwund des palatalisierten d im Auslaut der unbetonten Silbe aus ahd. "r e d i o t a" < "r e i t e", durch consonantische Synkope und Apokope die im Plur. belegte Form "r e t t e n" Vers 263 (denn nach Michels § 187 schwand der Anlaut unbetonter Silben mit e im Alemannischen und Schwäbischen hinter kurzem Vokal öfters zugleich mit dem verklingenden e falls An- und Auslaut der verklingenden Silbe verwandte Consonanten enthielten). Nach Paul - Gierach § 60.4 **schwändet** das e der Endung "-e t" nach Dental, allgemein nach langer Silbe. Da das Wort nicht im Reim erscheint, ist

es nicht möglich, die diesem Gedichte eigene Form festzustellen. Genau dasselbe tritt ein, beim Zeitworte "s c h a d e t e" das Vers 432 wieder durch Synkope und Apokope zu "s c h a t" wird, andererseits ist der Conjunktiv Prät., der ja gleichlautet wie der Indikativ, durch "s c h a t t e" Vers 254 vertreten, d.i. die durch Ausfall des Zwischen vokals zusammengezogene Form aus "s c h a d e t e". Doppelformen zeigen sich auch beim Zeitworte "w e l l e n", in dem für die 2. Person Plur. Präs. Vers 158 bei L. "w o l d e t" in den Hss. "w o l t" erscheint und Vers 165 "w e l t". "w e l t" ist die regelrechte Form des Mhd., mit Ausfall des e aus "w e l l e t" entstanden, die aber der Dichter wohl kaum selbst verwendet haben dürfte, da im Md. das w auf das e verdumpfend gewirkt hatte, sodass schon ahd. im Fränkischen die Formen mit o auftauchten, ausserdem gebraucht der Dichter im Reim das o, Vers 579 "w o l t! g o l t"; daher ist wohl auch für das Versinnere anzunehmen, dass die ⁱⁿjenen Hss. Vers 158 verwendete Form "w o l t" die gebräuchliche für dieses Gedicht war. Die Form "w o l d e t" fasse ich als Prät., 2. Person Plur. und zwar als Conjunktiv auf. Der ebenfalls md. Dichter Wernher der Gartenaere verwendet gleichfalls dieselbe Form im gleichen Sinn in "Meier Helmbrecht" Vers 181 im Reim "w o l d e t! v e r g o l d e t".

Einige Verbalformen werden in den Hss. und von L. abweichend benützt, indem der eine die gekürzten Formen annimmt, der andere die Vollformen bevorzugt. Daher z.B. Vers 311 L: "s c h a l l e t e", Hss.: "s c h a l l e t". Beide jedoch lassen das auslautende e ⁱⁿt e t(e)" Vers 323, 489 wegfallen, ebenso bei Vers 153 in "t u m o l t". Für den Ausfall des Zwischen vokals dienen noch "g e l o b t e" Vers 129 statt "g e l o b e t e",

in einem zweiten Fall Vers 108/09 ist es nur L., der die gekürzte Form verwendet in "e r w a r m e t e: e r b a r m e t e" (also nach L. "e r w a r m t e: e r b a r m t e") Dies geschieht wohl in Anlehnung an das zweite Reimpaar mit Vollformen Vers 460 "t a g e t e: k l a g e t e", das von L. nach den Hss. gegenüber den Kurzformen bevorzugt wird. Für das Metrum ist Vers 108/9 kein besonderer Vorteil zu ersehen, denn wenn ein solcher vorhanden wäre, müsste ihn L. auch bei Vers 460 angewendet haben.

Auch das Partizipium Prät. wird in diesen Gedichte nicht einheitlich gebildet. Teilweise ist das e vor dem auslautenden "-t" erhalten, teils ist es abgefallen. Einige Beispiele für das erhaltene e: "g e m a c h e t" Vers 29,46; "b e r i c h t e t" Vers 31; "g e l o b e t" Vers 193; "g e v e l l e t" Vers 65; "g e w e r m e t" Vers 231; "g e n e i g e t: e r z e i g e t" Vers 242; "e r v e r e t: b e s w e r e t" Vers 324; "e r z e i g e t" Vers 381; "g e s t r o u c h e t" Vers 479; "b e t o u b e t" Vers 483; "g e r o u m e t: v e r s o u m e t" Vers 485 "v e r t e r b e t" Vers 565; "g e k l a g e t" Vers 349. Dagegen einige Partizipia mit Kurzform: "g e r i h t" Vers 255, obwohl Vers 31 "-r i h t e t" vorkommt, "b e h a f t" Vers 618; "v e r z e r t: e r n e r t" Vers 581, diese Formen gehören eigentlich nicht hierher, weil mhd. im Gegensatz zu ahd. das e nach r schon ausgefallen ist. Wie vorhin bei der Behandlung von "r e i t e" ist auch auf dieselbe Art das Partizipium Vers 570 "g e l e i t" aus "g e l e g e t" zu erklären, ebenso auch Vers 392 "s e i t" aus "s a g e t".

Ebenso bestehen für den Infinitiv neben den regelmässigen Formen mit der Endung "-e n", auch andere, die an den Stamm sofort

das "-n" treten lassen, also das e apokopieren, was durchaus nicht md. ist, sondern wie alle Kürzungen oberdeutscher Beeinflussung zuzuschreiben ist. So finden sich also Infinitive wie "v a r n: g e s p a r n" Vers 172, 644, daneben kommt aber auch Vers 186 die Vollform "v a r e n" vor (die Form "v a r e n" ist vor allem metrisch nicht berechtigt, da "v a r n" einsilbig gemessen werden muss s.V. S.), "v e r l o r n: g e s w e r n" Vers 250; "g e v a r n: b e w a r n" Vers 252, 463, 573; "g e v a r n" allein Vers 508; "s w e r n" Vers 342, daneben auch "s w e r e n" Vers 342 (über "s w e r e n", das nur "s w e r n" lauten kann, s. V.S.99); "w e r n: v e r z e r n" Vers 577. Aber eigentlich sind alle diese Beispiele mhd. ganz regelmässige Bildungen, da nach \bar{r} stets das e abgefallen ist, was schon früher erwähnt wurde. Im Neuhochdeutschen wurde durch Analogie das e wieder angesetzt.

b) Andere Verkürzungen.

Der Infinitiv auf "-e h e n". erfährt zeitweise, aber durchaus nicht immer eine Verkürzung durch den Verlust des h, das md. noch viel häufiger ausfällt als im Oberdeutschen. So steht beispielsweise Vers 355 "g e s e h e n", dass Vers 434 zu "g e s ê n" contrahiert ist, Vers 355 handelt es sich aber um den Infinitiv, während Vers 434 das Partiz. Prät. erscheint. Für die 3. Person Prät. allein steht Vers 555 und 681 "g e s â n" für "g e s a h e n", ebenso Vers 561 "e r s l â n" für "e r s l a h e n". Für "g e s c h e h e n" steht gleichfalls Vers 434 "g e s c h ê n" daneben aber auch wieder Vers 81, 86 "s e h e n, g e s c h e h e n".

Vers 346 gebraucht der Dichter den Reim "g e t â n: s. t â n".

Es wäre nun festzustellen, ob der Dichter "g â n" und "s t â n" oder "g ê n" und "s t ê n" gebraucht. Vers 262 steht im Reim "s i e: h i e: g i e". Dieses letztere ist eine Neubildung für "g i e n e", das Vers 443 vorkommt, zu "g â n" (Paul -Gierack § 176 Anm. 3). Wenn der Dichter nun "g â n" verwendete, so ist es sicher, dass er das darauf reimende "s t â n" ebenfalls gebrauchte. Aber Vers 314 reimt "g ê t: b e s t ê t", dies deutet wieder darauf hin, dass der Dichter auf die Formen von "g ê n" und "s t ê n" nicht unbenutzt liess. Dafür spricht auch Vers 398 der substantivierte Infinitiv "g ê n", ebenso Vers 692 der Reim "b e g ê t: s t ê t". Daraus ist also festzustellen das je nach dem Reimbedarf bald die a bald die e- Form herangezogen wurde.

Es ist also kein einheitliches Festhalten an der kontrahierten oder der Vollform zu erkennen, sondern vielmehr ein beliebiges Verwenden bald der einen bald der anderen Formen.

C. Diphthonge.

↳ Die alten Diphthonge:

i e :

Für den alten Diphthong ie entstanden aus ea < ia < ie das zusammenfiel mit ahd. eo < io < ie findet sich in diesem Gebiet stets die regelmässige Schreibung -io-. Der Lautwert lässt sich am besten aus den Reimen erschliessen über die schon R. S. § 1gehandelt wurde.

e i :

Alle ei, die in diesem Gedichte erscheinen sind alte Diphthonge, früher ai geschrieben, denn der Dichter kennt in keinem einzigen Fall die Diphthongierung von î < ei.

i u :

Die Aussprache dafür ist ü wie auch immer die Schreibung lauten mag

die dafür in den Hss. verzeichnet ist. Sie ist in jedem Falle der willkürlichen Wiedergabe durch den Schreiber unterworfen. Am auffälligsten dabei sind nun die verschiedenen Formen, in denen das Substantiv "v r e u n d" gem.mhd. "v r i u n t" auftritt.

"v r e u n t" erscheint Vers 287, "v r e u n d e" Vers 555, 592, 606. Daneben kommt Vers 564 "v r u n t" vor und Vers 40, 131, im Rhein "v r u n d e n: s u n d e n", darüber s. R. S. 83.

Mannigfaltig sind auch die Bezeichnungen des iu = eu in einigen Wörtern auf thematisches w. So steht Vers 285, 551 "t r i - w e n" oder Vers 38 "g e t r i w e". Hier steckt entweder das zu dem Diphthong ia gehörige und hier fehlende u in dem w oder das w ist die Schreibung für das u und das eigentliche w ist wie im Neu-hochdeutschen nach eu, bzw. iu vor e schon geschwunden. Jedenfalls soll hier das eu durch iu ausgedrückt werden. Derselbe Diphthong wird beim gleichen Wort wie Vers 551 in Vers 407 schon deutlicher als eu bezeichnet in "t r e \bar{w} e n" oder auch bei "v r e \bar{w} e t" Vers 653, "e \bar{w} e r" Vers 661, 406. Es scheint daher also doch das w erhalten geblieben zu sein aber das u ist im w enthalten, das hier auch das darübergesetzte v = u kennzeichnet, weil es dem Schreiber sicher bei der Bezeichnung des neuen Diphthongs eu gefehlt hat, während es ihn bei i(u) nicht störte. Andererseits ist aber in einigen Wörtern mit w der Diphthong eu vollständig ausgeprägt wie in Vers 16 "g e h e u w e r" 15 "t e u - w e r" 104 "g e s t r e u w e t". Stets wird das iu durch eu vertreten in "l e u t e" Vers 2, 48 oder in "e u c h" Vers 218, 533, 568, "g e t r e u t e n" Vers 24, ebenfalls durch eu wird aber auch öu ausgedrückt in "v r e u d e" Vers 262 und "v r e u d e n - l e r e" Vers 45. Nicht angewendet ist die Schreibung des Umlautes in "v r o w e l i n" Vers 78.

β) Neue Diphthonge:

u o u, s u :

Alte Diphthonge, ausgedrückt durch ou sind erhalten in "v r o u w" Vers 18. In allen übrigen Fällen in denen sie vorkommen ist der Diphthong wie bei iu teils richtig ausgeschrieben, teils in w stecken geblieben. Es erübrigt sich, die einzelnen Fälle anzuführen; weiteres steht altes ou in "h o u b e t" z.B. Vers 205, 226; in "o u e h" z.B. Vers 221, in "l o u b e" z.B. Vers 235 oder im Reime "o u g e n: l o u g e n", Vers 305 und in "b o u n e" Vers 504. Der neue Diphthong û < au entstanden, wird vom Schreiber verschieden behandelt: teils ist das alte lange u erhalten geblieben wie stets in "h û s" und seinen Zusammensetzungen wie beispielsweise Vers 610, 99, 521; "h û s e n" Vers 77 oder in "û z" z.B. Vers 138, in "û r" wenn es allein als Präposition oder als Präfix verwendet wird, z.B. Vers 284 oder 255, 192, in "l û t" z.B. Vers 556, in "g e s t r û e h e t" Vers 479, in "t r û r i g e n" Vers 659, "t r û r e n" Vers 97 und im Reim zu "n a c h g e b û r e n"; dieses wieder als "n a c h g e b û r: s û r" Vers 334. Diese beiden letzten Worte weisen überhaupt die verschiedensten Variationen auf, denn bald behalten sie ihr û, bald erscheint es diphthongiert als au, ou. Als û steht es in "n a c h g e b u r" ausser in dem schon erwähnten Vers 334 noch zu "t r û r e n", obwohl beide Worte was das Metrum und den Reim anbelangt auch diphthongiert sein könnte, aber der Dichter verwendet "t r û r e n" nicht mit diphthongierten û und daher muss auch sein Reimwort ihm angepasst sein. Ausserdem erscheint "n a c h g e b û r e n" auch im Versinnern Vers 176, 495. Im Reim steht "n a c h g e b û r" noch zu "s û r" Vers 398, weil es hier das Metrum scheinbar erfordert, da auch "-b û r" die letzte Hebung

des vierhebig klingenden Verses fällt, also eine Diphthongierung nicht möglich wäre, weil sonst ein vierhebig klingender Vers zustandekäme, der sonst im ganzen Gedicht nirgends auftaucht, vorausgesetzt, dass "b û r" und "-s û r" so diphthongiert werden, wie "s û r" Vers 642 "s o u w e r", d.h., dass das û < au, hier in der älteren Form ou geschrieben, wird und das auslautende r nach dem Diphthong wie neuhochdeutsch zu "-er" (Paul - Gierach § 26) wird, dabei stört es nun scheinbar, dass so zwei Vokale aneinanderstiessen, daher setzte man, wie das mhd. üblich ist, dazwischen ein w, also dass wie Vers 642 "s a u w e r" erstand. Jedoch nicht immer will der Schreiber die Wandlung von auslautendem r < er kennen, sondern er beschränkt sich in einigen Fällen lediglich auf die Diphthongierung, also "-b a u r" "s a u r" wie Vers 116, 625. Einmal steht "s a u r e" Vers 424 allein. Diese Diphthongierung freilich würde das Metrum nicht stören, da ja "s û r" oder "s a u r" "-b û r" oder "b a u r" beide nur einen Versfuss beanspruchen. Jedenfalls ist die Verwendung des neuen Diphthongs au für altes û eine sehr willkürliche vom Schreiber, dies zeigt sich auch in dem kleinen Beispiel "k a u m" das Vers 488, 585, 637 diphthongiert als "k o u m e" erscheint und Vers 553, 612 noch als "k û m e" belassen wird.

Alle diese angeführten Beispiele beweisen also deutlich, dass die unregelmässige Diphthongierung nur ganz allein dem Schreiber zufällt, denn durch nichts lässt sich feststellen, dass auch der Dichter für u au für iu eu verwendet hatte (s.R.S.84.).

γ) Monophthongierungen:

In diesem Gedichte zeigt sich die Neigung des Md. an Stelle der Diphthonge ie, uo, üe, ^{die} jetzt im Neuhochdeutschen herrschenden Monophthonge i, u, ü treten zu lassen. Dies zeigt sich besonders

an den Reimen. Es reimen jedoch stets nur monophthongierte Diphthonge miteinander, niemals z.B. ein langes \hat{u} , das zu au diphthongiert wird mit einem langen u das aus uo monophthongiert wurde. Die Reime ie: i wurden schon vorhin R. S. besprochen. Für die Monophthongierung des uo \hat{u} im Reime s. R. S. 81. Aber auch im Versinnern zeigen sich nur Monophthongierungen in "s t u n t" Vers 1 in "f u g e" Vers 27, "h u p" Vers 121, 334, so auch bei den uo Formen des Verbuns "m ü e z e n"; "m u z" Vers 425, "m u s t e n" Vers 127, 477 und dem Substantiv "m u z e" Vers 608; weiters bei "b r u d e r" Vers 295, "r u f e n" Vers 304 "f r u" Vers 494.

üe, der Umlaut von uo ist im Md. nicht bezeichnet, vorhanden ist er aber jedoch gewesen. Hier ist für üe die Schreibung uo geblieben, dieses wurde wieder zu u monophthongiert. Über die davon betroffenen Reime s. R. S. 76. Dagegen traten bei einigen dieser Worte an anderer Stelle Umlautsbezeichnungen durch die Hand des Schreibers auf in "f $\overset{e}{u}$ r e n : r $\overset{e}{u}$ r e n" Vers 203, "f $\overset{e}{u}$ z e n" b $\overset{e}{u}$ z e n" Vers 343, "m $\overset{e}{u}$ z e" Vers 349, 367, "b e h $\overset{e}{u}$ t e" Vers 466. Dieses $\overset{e}{u}$ ist aber nicht als Umlautsbezeichnung für den Diphthong uo < üe aufzufassen, sondern als umgelautetes u aus uo. Dies ist ein Zeichen dafür, dass der Dichter wohl alle diese üe als ü gesprochen hat, wenn sie auch nur bei einigen Worten als solche bezeichnet sind.

d) Umlautsbezeichnungen.

In meinem Text habe ich stets alle Umlaute, auch wenn sie in Md. nicht bezeichnet wurden als solche gekennzeichnet, um damit gleichsam die Aussprache der einzelnen Laute des Dichters widerzugeben. Hier verzeichne ich nur die Art mit der die Schreiber die Umlaute ausdrückten.

↳ Kurze Vokale:

a < e:

Obwohl das Md. eigentlich der Bezeichnungen des Umlautes widerstrebt, ist hier der Primär-Umlaut des kurzen a stets durch einfaches e bezeichnet. Im Versinnern: Substantiva: "v r e m d e n" Vers 86, "w e t t e" Vers 128, "h e n d e n", Vers 343, "g e - v e r t e n" Vers 373, "h e r g e s e l l e n" Vers 455. Adjektiva: "l e t s t e n" Vers 57, "b e s t e n" Vers 142, 221, 491, "m e n l i c h e n" Vers 258, "m e n s c h l i c h" Vers 374, 606, g e s e l l i c" Vers 269. Verba: "p h e n d e t" Vers 61, "g e s e t z e t" Vers 63, "g e v e l l e t" Vers 65, "g e w e n k e n" Vers 89, "g e w e r m e t" Vers 231, "s w e r n" Vers 342. Adverbia: "h e n d e n" Vers 343. Ebenso wird der Sekundärumlaut durch einfaches e ausgedrückt, in "p h e r t" Vers 68, "s c h e m e l i c h e z" Vers 25, 630, "s c h e n t l i - c h e r" Vers 34, "v r e v e l i c h e" Vers 565, "n e h t e n" Vers 565.

Diesen Umlaut aus kurz a < e scheut sich der Dichter nicht einmal mit ê im Reime zu binden Vers 275 "m e r! s ê r" ferner dieses Umlauts- e zu dem germanischen 'e' in "w ë r t! p h e r t" Vers 67 "h ë t t e: b e t t e" Vers 607.

o < ö:

Obwohl Weinhold § 75 behauptet, dass sich im 14. Jahrhundert schon in der Regel der Umlaut des kurzen o durch ö im Md. bezeichnet findet - vorhanden ist er ja sicher gewesen und auch als solcher ausgesprochen worden - zeigt sich davon in unserem Gedichte nichts davon, denn stets bleibt dieser Umlaut unbezeichnet durch einfaches o ausgedrückt, daher "h o v e l i c h e r" Vers 26, "m o h t e" Vers 160, "g o t l i c h" Vers 441.

u < ü:

Dasselbe gilt hier wie für den Umlaut o < ö. Über die Fälle in denen dieser Umlaut im Reim vorkommt, s. R. S. 82. Im Versinnern ausser in dem schon erwähnten "h u b s c h e i t" Vers 42, "h u b s c h" 227, "b u r g e r" Vers 84, 157, 173, 379, 444, "u b e r" Vers 180, 267, 339, 371, 508, 526, 665, 647, "f u n f t e" Vers 316 "u b e l i c h" Vers 560, "g e l u c k e s" Vers 699, "k u s t e" Vers 706.

β) Lange Vokale:

â < a e:

Der Umlaut des langen â wird in den Hss. stets bis auf ein einziges Beispiel Vers 639 in "g a e b e n", wo ^{sie}er die für diesen Laut gem. mhd. häufigste Bezeichnung verwenden, mit e geschrieben. Die Ausgabe von L verzeichnet diese Umlaute mit ê, nach Weinhold § 93 die mitteldeutsche Umlautform des â. Die Aussprache für das Umlauts-ê ist genau dieselbe wie die des langen â, das beweisen die Reime mit den beiden e, die jedoch vom Dichter der "Wiener Meerfahrt" vermieden werden und hier nur stets die beiden e, welche den Umlaut bezeichnen sollen miteinander im Reime gebunden werden. Über diese Reime s. R. S. 82.

Ferner kommen im Versinnern vor: "w e r e n" Vers 252, 275, 583, "e n w e n" Vers 296, "b r e h t e" Vers 300, "l e s t" Vers 387, "b e s w e r t" Vers 556.

ô<oe:

Der Umlaut oe wird hier hauptsächlich mit ô bezeichnet. Daher also "v r a l i c h e r" Vers 15, 99, "o s t e r i c h e" Vers 50, "s c h o n e z" Vers 78, "t o r e h t" Vers 260, "h o r e t" Vers 652, das als 2. Person Plur. unbedingt gem.mhd. oe haben sollte. Neben dieser einfachen ô-Schreibung des Umlautes findet sich aber doch auch die direkte Bezeichnung des Umlautes so steht nebeneinander Vers 43 "h o h s t e n" Vers 118 "h ô h s t e n", hier zeigt sich der Umlaut in dem darüber gesetzten e. Besser noch ist er bezeichnet in "b o e s e" Vers 21, 200, 421, 595, 697. Dies ist aber das einzige Wort, in dem der Umlaut wie gem.mhd. mit oe verwendet wird, auch tritt dieses Wort nur stets so geschrieben auf.

2. C o n s o n a n t e n .

.....

Auch hier verweise ich auf meinen Text, in dem ich alle Consonanten so bezeichnete, wie sie der md. Eigenart des Dichters in der lautlichen Wiedergabe entsprechen. Das Folgende beschränkt sich nur darauf, die Eigenarten der Schreiber in den Bezeichnungen zu vermerken.

a) Hauchlaut h .

Im Anlaut wird h stets als h bezeichnet und als Hauchlaut gesprochen. Z.B. "H e r m a n" Vers 32, "h o u b e t" Vers 324, "h e t e n" Vers 345, "h i l f a", Vers 364, "h e r e" Vers 364 u.s.w.

Im Inlaut drückt nicht jeder ~~des~~ ^{mit} h bezeichnete Laut wirklich den Hauchlaut aus, denn das h wird auch zur Schreibung der Spirans verwendet. h sollte als Hauchlaut nach Michels § 149 nur vor Vokalen gesprochen werden. Es wäre demnach "s e h e n: g e s c h e h e n" Vers 81, "i e h e n: g e s e h e n" Vers 355 mit h zu sprechen. Die heutige Mundart spricht aber diese Laute als ch. Wenn aber mhd. nun doch ebenfalls Spirans gesprochen worden wäre, so ist sie sicher nicht stark gewesen, denn dieses h zwischen Vokalen kann auch schwinden, was nur bei einem schwächer artikulierten Laut der Fall sein kann. Daher treten Zusammenziehungen ein wie z.B. Vers 631 "g e s a h n: g e t â n", wo bewiesen ist, dass das h nicht gesprochen worden sein kann. Auch steht Vers 555 die sonst übliche zusammengezogene Form "g e s â n: g e t â n". Ähnlich liegt der Fall auf in Vers 561 "e r s l â n: g e t â n".

Nach Michels § 449 sollte h vor Consonanten und im Silbenauslaut zur Spirans werden. Wie kommt aber dann ein Reim "n â h t e: d. r â t e" zustande? Die Erklärung liegt darin weil der Dichter das Verbum "n â e n", ohne h gebrauchte, das nur fälschlich von den Schreibern hier eingesetzt wurde.

In diesem Gedicht reimen nur h gleichen Ursprungs miteinander. Gleiches ht aus idg. ht, gotisch ht reimt in "n a h t: n a h t" Vers 267, "r e h t: k n e h t" Vers 647, "n i h t: g e r i h t" Vers 254, "n i h t: g e s c h i h t" Vers 296, "n a h t: g e - w a c h t" Vers 500. Hier ist derselbe mhd. spirantische Laut bei "n a h t" aus gotisch "n a h t s" idg. "n o k t" und "g e - w a c h t" aus gotisch "w a k a n", das durch die Lautverschiebung zu ahd. "w a h h e n" wird, einmal mit ht ausgedrückt, weil

bei "n a h t" der Guttural k vor t < h wird, während in "g e - w a c h t" schon im Infinitiv eine Spirans vorhanden ist. Diese ahd. ^{hh} werden aber auch in anderen Fällen zwischen Vokalen als ch gegenüber der leichten Spirans h, wie z.B. in "s e h e n" bezeichnet, daher im Reime "g e r o c h e n: b r o c h e n" Vers 447, "z e b r o c h e n: g e r o c h e n" Vers 567. Nicht im Reim steht für ahd. hh < ch in "r i c h -" in allen Fällen, in denen es vorkommt. Z.B. Vers 80, 125 u.s.w. "b e c h e r" Vers 105, "z e c h e" Vers 219, das ahd. nicht belegt ist, aber zu *) "z e h - h o n" gehören würde, "m i c h e l" Vers 334, vor t in "g e - m a c h t" Vers 92; aber die übrigen ch geschriebenen Laute können keine besondere Begründung dieser Schreibung erfordern, da für denselben Laut gleichen Ursprungs bald h bald ch geschrieben wird. Vor t oder s wurden die im Reime stehenden Beispiele schon erwähnt, im Versinnern stehen aber nebeneinander Formen wie "b r e c h t e" Vers 300 und "b r a h t e" Vers 599, beide vom Verbum "b r i n g e n", das seinen Guttural vor t sibilisiert hat, der einmal als ch, das andere Mal als h erscheint. Ferner kommen gleichzeitig vor "s e h s t e n" Vers 317 und "n u e c h t e r n" Vers 127, dessen Etymologie, dass es zu "n e k t-" gehört, nicht sicher ist und "s e h s" uridg. "s e k s", beides also gleiche Laute, verschieden bezeichnet. Ebenso ist es auch bei dem Wort "n a c h g e b u r" das zu "n a h e" gehört und dessen h vor Consonant zur leichten Spirans wird. Diese wird Vers 127 durch ch ausgedrückt, ebenso auch Vers 495, Vers 626 aber durch h.

Alle übrigen noch inlautenden h stehen vor s oder t und werden mit h bezeichnet, das verschiedenen Ursprungs sein kann. Über seine Herkunft in "n i h t" Vers 115, 116, 118, 355, "i h t" Vers 503

576, "r e h t e" Vers 197, 287, 573 und "u n r e h t e" Vers 545 wurde schon gesprochen, weiters steht es im Superlativ "h ⁸ h s t e r" Vers 43, 328, als leichte Spirans. Ebenso in "l i e h t" Vers 119 und "t o r e h t" Vers 260.

Im Auslaut wird h stets zur Spirans die in einem einzigen Fall mit h in "h o h" Vers 546, daneben aber auch "h o c h" Vers 611 sonst mit ch bezeichnet wird. Die so entstandene Spirans die im Inlaut h (leichte Spirans) geschrieben worden wäre, reimt zur starken Spirans aus hh Vers 156, 347 "g e s c h a c h: s p r a c h". Nur starke Spirans aus hh reimt miteinander Vers 420 "z e b r a c h: h u s g e m a c h". Die anderen noch auslautenden Spiranten sind entweder aus gotisch k wie in "i c h" Vers 66, "o u c h" Vers 221 u.s.w. "b u c h" Vers 554 oder aus hw wie in "n a c h" Vers 165, 119 und "n o c h" Vers 340 entstanden.

b) Reibelaute.

f.v :

Der Reibelaut f wird teils durch f, teils durch v ausgedrückt und zwar wird vor oder nach u stets f geschrieben, das auch für alle aus p entstandenen Reibelaute gebraucht wird, so in "s l i e f" r i e f" Vers 310, "u f" Vers 279 u.s.w., "o f f e n b a r" Vers 279; nach u und aus p entstandenen in "f u e n f t e" Vers 316, "f u e r" Vers 303 u.s.w. "l u f t: g u f t" Vers 304; nur vor u in "f u e r e n" Vers 290. Vor u musste f stehen, weil in der Schreibung dieses Gedichtes für u und f dasselbe Zeichen genommen wird. Für die Geminata wird ff verwendet, was schon aus Vers 279 ersichtlich ist.

s :

Der mit s bezeichnete Laut entspricht in diesem Gedichte dem ahd. urgerm. s. Im Anlaut z.B. in: "s a g e n, s i n g e n, s e i t e n - s p i l". Vers 70; "s u e z e n" Vers 95; "s i l b e r" Vers 214; "s e l e" Vers 338 u.s.w. Im Inlaut in: "s p i s e" Vers 92; "b e s t e" Vers 160; "m u s t e" Vers 127; "l a s t" Vers 218. Im Auslaut steht s in: "g r a s" Vers 104; "w a s" Vers 7; "r o s" Vers 68; in allen s des Genetivs z.B. "d e s" Vers 71; "m o r g e n s" Vers 127; "s i l b e r s" Vers 60 etc.

In der Geminatio tritt ss auf als urgerm. ss in "m i s s e - t a t" Vers 34.

z :

Mit z wird sowohl der Reibelaut, ahd. z, urgerm. t als auch die Affrikata bezeichnet. Als Reibelaut im Inlaut in "h e i z e n" Vers 30; "g r o z e r" Vers 69; "s a z e n" Vers 85; "m a z e n" Vers 188; im Reim "f u e z e n: b u e z e n" Vers 343. Im Auslaut in: "d a z" Vers 5, 7, 16 u.s.w.; "a l l e z" Vers 5,9, u.s.w.; "s w a z" Vers 6, 18 u.s.w.; "i z" 46 u.s.w. "b l o z" Vers 59 u.s.w.; "b a z" Vers 24; "a n t l a z" Vers 179 und in allen Endungen des Nominativ Singul. des stark flektierten Adjektivs, Neutrum, so z.B. "s c h e m e l i c h e z" Vers 25; im Reim "b a z: h a z" Vers 199.

Die Geminatio zz ahd. zz, urgerm. t findet sich im Inlaut nach kurzen Vokalen im Reim "v e r m e z z e n: v e r g e z z e n" Vers 211 im Versinnern "w i z z e t" Vers 210.

ch :

Über ch, h als Reibelaut wurde schon bei der Behandlung des Hauchlautes h gehandelt.

c) Verschlusslaute.

b :

Der weiche Verschlusslaut b wird an allen Stellen des Wortes nach den allgemein mhd. üblichen Regeln verwendet. Nach diesen sollte aber auch ein auslautendes b zum harten Verschlusslaut werden. Demgegenüber stehen drei Beispiele, in denen die Schreiber diese Auslautverhärtung nicht eintreten liessen in: "g a b" Vers 220, "t u m b" Vers 292, "h u b" Vers 121, 334, 342, 5~~15~~⁹¹, 629, dazu aber Vers 238 die Form mit der Auslautverhärtung "h u p". Dies ist ein Zeichen dafür, dass die Auslautverhärtung bei den Schreibern schon nicht mehr so genau genommen wurde, wie im klassischen Mittelhochdeutsch, wo sie auch in den drei angeführten Stellen unbedingt stehen müsste. Im Inlaut steht einmal Vers 477 w für b im Reim "d a r w e n: g a r w e n", darüber wurde schon E. S. 87 behandelt.

d, t:

Im Anlaut steht Vers 278 in "d o n e" der weiche Verschlusslaut, obwohl diese Erscheinung nicht häufig ist, sondern daneben mhd. "t o n" vorkommt. Dass für sonst übliches t hier d eintritt ist nach Weinhold § 187 ebenfalls wieder bairischem Einfluss zuzuschreiben, aber nach Paul - Gierach § 36, 4. trifft dies allgemein mhd. zu, ja Schatz, Altbairische Grammatik § 63 bezeichnet für das Bairische das Vorkommen eines d für t im Anlaut geradezu als Ausnahme. Jedoch ist bei Fremdwörtern die Schreibung für den Anlaut schwankend zwischen t und d, daher in diesem Falle "d o n e".

Inlaut ^{end} entsteht wie gem. mhd. für ahd. nhd. t nach n, l u. r die Media d. So in: "w e r d e r" Vers 19, "u n d er" Vers 193, "w o l d e" Vers 128, "s o l d e" Vers 519 "w a l d e" Vers 388.

Im Gegensatz dazu begegnet t für d , nach Weinhold § 198 eine mitteldeutsch häufige Erscheinung, besonders in dem auch hier vertretenen Worte "v e r t e r b e n" Vers 367, 565. Dieses Wort in dieser Schreibung bezeichnet Michels § 10 Anm. 7 geradezu als zum Wortschatz der thüringisch-obersächsischen Mundart gehörig. Dies ist vielleicht auch wieder ein Beweis dass unser Gedicht aus Thüringen stammt.

Im Auslaut wird jedes d zu t verhärtet nach dem mhd. Auslautgesetz. Jedoch soll nach Weinhold § 190 im Md. Auslautendes d unverändert bleiben. Es schliesst sich daher dieses Gedicht in dieser Hinsicht vollkommen dem Oberdeutschen an, das diese Auslautverhärtung d < t aufweist. Daher also "g o l t" Vers 52, "s t u n t: g r u n t" Vers 110, "h a n t: g e w a n t" Vers 129, "s c h u l t: u n g e d u l t" Vers 379, "f a r t: w a r t" Vers 147, hier ist es nur der Auslautverhärtung in "w a r t" zu danken, dass der Reim auch consonantisch rein ist, da der Infinitiv "w e r - d e n" lautet. Ebenso in "l e i t: t r u n k e n h e i t" Vers 601 dessen t in "l e i t" ebenfalls verhärtetes d ist, während es in "-h e i t" schon ahd. "-h e i t" hiess. Die einzige Ausnahme in dieser Schreibung mit der Media im Auslaut begegnet Vers 121 in "a b e n d".

Die Geminata tt erscheint in "w e t t e" Vers 128, eine j-Gemination aus altgerm. "w a d j a". Andern Ursprungs ist die scheinbare Gemination in "r e i t t e" Vers 133, bei dem aber nur zwei t durch Ausfall eines e aneinanderstossen.

g, k:

Zum an- und ⁱⁿ auslautenden g ist keine Abweichung vom allgemein mhd. Standpunkte zu verzeichnen. Hingegen bleibt das auslautende g er-

halten in "s l u g" Vers 305 oder "z a g-h a f t e n" Vers 695 oder es wird wie mitteldeutsch häufig im 12. und 13. Jahrhundert nach oberdeutscher Art als c in der Schrift wiedergegeben (Weinhold § 226). So in den zahlreichen Reimen "g e n u c: t r u c" Vers 102 215, 302, 609 oder in "g i e n c: b e f i e n e" Vers 258, "g e l a c: s l a c" Vers 530, "m a c: s l a c" Vers 662, "g n u c: u n g e f u c" Vers 71. Nicht im Reim steht c im Auslaut für g in "m a n i c" Vers 231, "m a c" Vers 392, "g e - w a l d i c - l i c h e n" Vers 509, 514, "z o r n i c - l i - c h e n" Vers 558, 563, "w e c" Vers 252, daneben aber auch "w e k" Vers 360. Das zeigt, dass dieses c gleich ist einem k, das nach Weinhold § 232 durch Tonloswerden des g entstand, daher der Reim "t a k: g e l a k: m a k" Vers 95. Dafür wird im 14. und 15. Jahrhundert auch ck geschrieben, auch diese Schreibung kann in unserem Gedichte belegt werden in "s c h e l l i c k: g e - s e l l i c k" Vers 269. Ausserdem kann für das auslautende g der palatale Reibelaut ch verwendet werden (Weinhold § 237), was für die Aussprache des g als Reibelaut im Auslaut im Md. sehr bezeichnend ist. Ein solcher Reim findet sich Vers 75 in "p f e n - n i n c h: d i n c h" oder "d i n c h" allein Vers 256.

Der Dichter scheut sich aber auch nicht, auslautendes c ungleicher Herkunft miteinander im Reim zu binden. Dies ist der Fall in Vers 154, "s p r a n c: b a n c: h a n c", ein für das Auge reiner Reim. Aber dabei ist zu bedenken, dass das c in "s p r a n c" ein g ist, das tonlos geworden ist im Auslaut, das c in "b a n c" vertritt ein k, das schon ahd. in "b a n k" vorhanden war und zu vorgerm. "bhangī" (vgl. Kluge, etymologisches Wörterbuch S. 36) gehört, das c in "h a n c" kommt hier in Prät. in den Auslaut zum Infinitiv "h i n k e n", das ebenfalls schon ahd. "h i n k e n"

idg. "kheng-" lautete. Ein anderer Reim mit ungleichen Consonanten steht noch in Vers 233 "j u n c h: t r u n c". In "j u n c h" tritt der Reibelaut ch an die Stelle von auslautend g, während in "t r u n c" das c den harten Verschlusslaut bezeichnet, Zum Infinitiv "t r i n k e n".

Nach der verschiedenen Art der Schreibung als g, c, k, ck, ch und nach den Reimen ist anzunehmen, dass vom Dichter g im Auslaut als ch, als Spiranz gesprochen wurde, was dadurch erhärtet wird, dass g auch im Md. ein ch vertreten kann (Weinhold § 226). Das auslautende k wird aber ebenfalls ähnlich, vielleicht als etwas härtere Spiranz widergegeben worden sein, was die Verwendung in den Reimen mit g und k beweist, die in dem sonst consonantisch vollkommen reiß reimenden Gedichte unmöglich wäre, wenn die Aussprache der beiden Laute eine sehr verschiedene gewesen wäre, andererseits bestätigt dies der Gebrauch der gleichen Schriftzeichen, welche auch im Anlaut wieder erscheinen, und zwar in "k l e i n e" Vers 11 "c l e i n" Vers 537, "c h a r k e i t" Vers 689. Nach Weinhold § 229 wird aber nur k und c für anlautendes k md. gebraucht, während ch oberdeutschen Einfluss verrät. Der Schreiber unseres Gedichtes bediente sich sicher in Anlehnung an die Schriftzeichen für das auslautende g, unter denen auch k erscheint, umgekehrt für das k auch im Anlaut derselben Zeichen. Diese Methode verfolgt er auch im Inlaut. So bezeichnet er die Geminatio in "d i c k e" Vers 58 88, 340 ahd. "d i c k i (d i h h i)" mit ck und dasselbe ck in "r u k t e n" Vers 199, ahd. "r u c k e n, r u c c h e n" mit einfachem k, dagegen wieder "g e l u e c k e s" Vers 699 zu ahd. "l u c k a n".

d) Affrikaten .

pf :

Das anlautende pf, ph wird ostmitteldeutsch verschoben als f - Laut gesprochen. Wenn es nun hier in der Schreibung pf, ph auftritt, so ist das dem Einfluss des Oberdeutschen durch den Schreiber zuzuschreiben. (Weinhold § 171). Wechselsnd tritt in diesem Gedichte die Schreibung pf in "p f e n n i n c h" Vers 75 und "p f u n t" Vers 640 und als ph in "p h e r t" Vers 68, "p h l a g e n" Vers 614 auf. Im Inlaut steht es nur einmal in "g e p h a n t", Vers 622.

z, tz :

In der Schreibweise wird kein Unterschied gemacht zwischen dem aus t entstandenen z, tz und der schon ahd. eingetretenen Geminatio tz (zz). Im Anlaut in "z e" z.B. Vers 71 und vor Vokalen wie in "i e z u n t" Vers 13, "i e z u" Vers 275, "w u r z e n" Vers 93; in "k u r z e w i l e" Vers 688 wird für idg. t nur z geschrieben. Vor e steht dafür md. auch tz. (Weinhold § 203), daher "s t o l t z e" Vers 140 und die Doppelschreibung "k u r t z e w i l e" Vers 69. Dieses tz findet sich auch im Auslaut in "u n t z" Vers 57. Wie die Affrikata ausgesprochen wurde aber auch das ts in "i e t s l i c h" Vers 94, 347, diese beiden Laute stehen aber nur wegen des Ausfalles des e in "i e t e s l i c h" nebeneinander. Ebenso wird auch "s e l t z e n e" Vers 83 mit tz bezeichnet, dass auch nur aus der Zusammenrückung durch "s e l t - s e n e" entstand.

B. Besondere Wortbildungen.

1. Substantiva.

Für das Md. bezeichnend ist die Form "r u e" Vers 641, die für gemhd. "r u o w e" steht, denn hier ist, wie Weinhold § 181 durch

Belege erhärtet, das eingeschobene w im Inlaut weggefallen, was md. keine grosse Seltenheit ist.

Für die Flexionsendungen der Substantiva besteht eigentlich eine eigenmächtige Bildung des Nominativs Plur. des starken Maskul. "der K u m p a n" in Vers 183, 241 als "die k u m p a n" statt regelmässig "die k u m p a n e". Dies ist mit der Elision zu erklären, die das e vor dem a des folgenden Wortes "a l" ~~sa erklären.~~ ^{wegfallen läßt.}

Nicht eingedrungen ist das neutrale Pluralsuffix "-e r" beim Plur. des Neutrums "k i n t", der Vers 261 "k i n t" lautet, obwohl diese Erscheinung im 14. Jahrhundert schon sehr häufig ist.

Ein ganz merkwürdiger Dativ Plur. begegnet Vers 48 "v o n w ö r t e". "w o r t" als starkes Neutr. hat kein Recht den Dativ Plur. statt "w o r t e n" um das n zu kürzen, dies ist nach Weinhold § 454 nur möglich, nach n der Suffixsilbe. Am leichtesten wäre diese Form erklärt, wenn man "v o n w o r t e" als Dativ Singul. auffasste.

Schliesslich erhebt sich bei der zweifachen Art der Flexion des Ortsnamens "W i e n n e" die Frage, ob "z e W i e n n e" Vers 71 oder "z e W i e n n e n" Vers 47, 81, 215, 471 die richtige Deklination des Eigennamens ist. Eine bestimmte Regel lässt sich dafür grammatisch nicht aufstellen. Denn Weinhold selbst vermerkt § 470, "dass fremde Namen mit e im Schluss wie deutsche weibliche Namen in -e behandelt und entweder stark oder schwach flektiert werden." Unter den schwach flektierten Ortsnamen führt er auch einen Reim aus Helbl. 4. 151 an, dafür die schwache Flexion von "W i e n n e" sprechen würde, der lautet "z e W i e n n e n: d i e n e n". Dazu findet sich hier in der "Wiener Meerfahrt" nur einmal die Form "z e W i e n n e", sodass ein Versehen sehr leicht

möglich ist, denn jedenfalls war dem Dichter die schwache Flexion geläufiger, sonst hätte er sie nicht so oft verwendet.

2. Adjektiva.

Das attributive Adjektiv erscheint in stark flektierter, unflektierter oder schwach flektierter Form. Über die stark flektierten Adjektiva ist nichts Aussergewöhnliches zu sagen. Die unflektierte Form zeigt sich stets nur im Nominativ Singul. Maskul. Femin. Neutr., so in "m a n i c t r u n k" Vers 234, "m a n i c d o n e r - s l a c" Vers 531; bei "m i c h e l t r u r e n" Vers 334; "m i c h e l h e i l" Vers 434; "m i c h e l z u v a r t" Vers 543. Im Nominativ Plur. steht die unflektierte Form bei "n u e h t e r n" Vers 498, 532; es kann aber hier auch sein, dass nach dem n einfach die Endung "- e n" wegfiel oder sich in das n hineinzog. Die schwache Flexion steht dagegen in allen Casus. Und zwar sind diese Adjektiva meist dem Substantiv nachgestellt z.B. Nom. Singul. Neutr. "v r o e u w e l i n r i c h e" Vers 80 oder im Dativ Singul. Mask. "d e m m a n n e r i c h e" Vers 557, im Dativ Plur. Neutr., "d e n w e r k e n k l e i n e" Vers 209. Vor dem Substantiv steht ein schwach flektiertes Adjektiv Vers 421 "e i n b o e s e h u s g e m a c h"; Vers 376 "v i l g u t r a t", im Akkusativ in Vers 92 in "g e m a c h t e n s p i s e". Prädikativ gebraucht wird ein schwach flektiertes Adjektiv Vers 169 "w i r s i n t r i c h e"; Vers 567 "d e r w a s r i c h e".

Die Possessivpronomina treten ebenfalls flektiert und unflektiert auf. Flektiert im Akkusativ Singul. Maskul. Vers 280 "i r e n l e i s e n"; Vers 398 "i r e n n a c h g e b u r"; unflektiert als Akkusativ Singul. Fem. Vers 248 "i r s t r a z e"

Vers 92 "i r s p i s e" als Genitiv Plur. Vers 11 "i r k l e i n e", Vers 109 "i r k e i n e n". "s i n" steht nur unflektiert als Akkusativ Singul. Femin. Vers 380 "s i n u n g e d u l t" Vers 651 "s i n e r e". "u n s e r" kommt mit beiden Formen vor, z.B. flektiert im Dativ Singul. Mask. Vers 167 "u n s e r m h e r e n", unflektiert als Akkusativ Singul. Fem. "u n s e r z e c h e".

Das unbestimmte Zahlwort "a l" kann vor dem bestimmten Artikel sowohl flektiert als auch unflektiert auftreten. Daher Doppelformen wie Vers 17 "a l l e d i e w e r l t", Vers 454 "a l d i e g a z z e". Wenn auf "a l" ein attributives Adjektiv unmittelbar folgt, so ist dieses stark flektiert "a l" hingegen kann flektiert oder unflektiert sein. Daher Vers 210 "a l g e m e i n e" und Vers 433, 178, 12 "a l l e g e m e i n e"; ebenso vor prätikativem Adjektiv Vers 125 "a l l e r i c h e". Vor einem Adverbium stehen ebenfalls nebeneinander die flektierten und unflektierten Formen: Vers 183 "a l m e t a l l e", Vers 241 die erweiterte unflektierte verkürzte Form "a l l m e t a l l e". In allen übrigen Fällen steht "a l", sei es prätikativ oder attributiv stets in stark flektierter Form.

Der unbestimmte Artikel "e i n" wird ganz regelmässig stark flektiert, nur begegnet Vers 29 "e i n r e d e". Im Nominativ Singul. Maskul. Fem. Neutr. ist "e i n" immer unflektiert aber wie hier im Akkusativ Singul. Fem. kommt es ^{nicht oder nur} selten vor nach Weinhold § 508.

Das unbestimmte Pronomen "k e i n" wird Vers 665 wie "e i n" behandelt, in dem es ebenfalls im Akkusativ Singul. Fem. in "k e i n m a z e" unflektiert ist, flektiert ist es Vers 109

"i r k e i n e n". Hingegen steht das unbestimmte Pronomen "m e n l i c h" als Attribut stets nur unflektiert, Vers 374 606.

Eine ganz speziell mitteldeutsche Form ist es, wenn das Pronomen gem.mhd. "s o l c h" als "s u l c h" auftritt, es bleibt vor einem flektierten attributiv gebrauchten Adjektiv flexionslos. Vers 423 "v o n s u l c h g e t a n e r m e r - v a r t", ist es allein attributiv gebraucht dann wird es stets flektiert, daher Vers 362 "m i t s u l c h e n v r e u d e n", Vers 529 "s u l c h e n o t", Vers 674 "v o n s u l c h e r t r u n k e n h e i t".

Das Pronominaladjektiv "s e l p" kommt nur schwach flektiert dem Substantiv vorangestellt vor in Vers 523 "s e l b e g o t" was insofern bemerkenswert ist, als das Pronomen sonst stets dem Substantiv nachgestellt erscheint (Weinhold § 499).

Eine besondere Art der Adjektivbildung liegt vor in "w u n n e n c l i c h" Vers 10, 14, 51, 79, 298. Die Ausnahme besteht hier in dem Gebrauch des Suffixes "-i n g" für sonst stets nur auftretendes "-i g". In den Hss. wird bei "w u n n e n c l i c h" in den angeführten Versen stets "-i n g" gebraucht, dagegen stehen andere Bildungen mit "i g" z.B. Vers 509 "g e w a l d i c l i c h", Vers 558 "z o r n i c l i c h" etc. Dazu verweist Paul - Gierach § 84.7. darauf, dass n in unbetonter Silbe vor Consonant ausfallen kann, dieser Schwund wird begünstigt durch ein n der vorhergehenden Silbe. Schröder, Zs. fd.A.Bd. 37 S.124 ist derselben Ansicht und fügt hinzu, dass dieser Ausfall des n nach n der vorhergehenden Silbe am frühesten eintrat, während es vor anderen Consonanten länger erhalten blieb. Dabei führt er direkt unser Beispiel "w u n -

n e n c l i c h" an und bezeichnet diese Erscheinung als Folge einer Kreuzung von Lautgesetz und Systemzwang, die eine Unsicherheit in dem Gebrauch von "-i n g" und "-i g" bewirkt hat. L. schreibt dafür stets in Anlehnung an alle anderen Adjektiva mit "-i g" auch bei diesem Adjektiv stets nur "w u n n i c l i c h".

3. Adverbia.

Weitaus die meisten Adverbia werden auf die regelmässige Art vom Stamme des Adjektivs durch Anhängen eines - e gebildet. Zwei dieser Adverbia kommen sowohl mit e als auch ohne das e vor. "k l e i n e" Vers 11, 209, 432, 482 neben "k l e i n" Vers 333, 537, nach Paul - Gierach § 142 und Michels § 219 ist "k l e i n e" aber die einzig richtige Form. Ausserdem "v e r w a r e" Vers 356 neben "v e r w a r" Vers 476, 518, 644. Selbstverständlich sind auch alle umlautfähigen Adverbia umlautslos gebraucht, daher also "v a s t e" Vers 90, 96, 123, 141, 144, 146 u.s.w. "s c h o n e" Vers 277. Adjektiva mit dem "-l i c h" Suffix bilden sogenannte dativische Adverbien, d.h. der Dativ Plur. wird als Adverb verwendet. Solche finden sich Vers 184 "e n d e l i c h e n", Vers 258 "m e n s c h l i c h e n" Vers 329, "j e m e r l i c h e n", Vers 509, 516 "g e w a l d i c l i c h e n", Vers 630 "s c h e m e l i c h e n", Vers 563 "z o r n i c l i c h e n", daneben aber auch die normale e-Bildung "z o r n i c l i c h e", Vers 558. Um mit dem Akkusativ zugleich eine Erstreckung in Raum und Zeit wiederzugeben, werden Adverbia mit diesem Casus gebildet, so tritt am häufigsten das Adverb "v i l" z.B. Vers 120, 318, 340 auf, in zweiter Linie "g e n u c" z.B. Vers 609 und "g a r" Vers 19, 39, 227. Voll-

ständig ohne jede Endung sind "o f f e n b a r" Vers 279, "g u t" Vers 164, "n u e h t e r n" Vers 127, "b l o z" Vers 59, "w o l" Vers 30, 65, 92, 84, u.s.w. ebenso auch "h o c h" Vers 546, 611. Mit der unflektierten Form des Adjektivs im Komparativ und Superlativ stimmen überein. "l i e b e r" Vers 13, "b a z", Vers 24, 199, 574, "z e j u n g e s t" Vers 224.

4. Präpositionen.

Die Präposition "b i" wird mit Akkusativ oder Dativ gebraucht:

Vers 536: b i d e r b a n c

Vers 371: b i d i e b a n c

Vers 151: b i d i e b e n k e.

Nach Paul - Gierach § 270 Anm. ist es eine speziell md. Erscheinung, wenn "b i" als Richtungsbezeichnung mit dem Akkusativ verwendet wird, dies trifft Vers 371, 151 zu, während Vers 536 wie nhd. der Dativ mit "b i" verbunden ist. Es besteht also eine Inkonsequenz in der Verwendung des Casus bei "b i". L. ändert Vers 536 ebenfalls zu "b i d i e b a n c".

5. Verba.

Von der Bildung der Verba im Allgemeinen ist zu sagen, dass einige zur Verstärkung ihrer Bedeutung vor dem Stamme das Präfix "g e-" stehen haben. Metrisch dient diese Vorsilbe dazu, zwei Hebungen nicht aneinanderstossen zu lassen, sondern durch eine Senkung zu trennen. Dies ist der Fall in "g e m a c h e n" Vers 59, 94; "g e w e n k e n" Vers 89; "g e h e l f e n" Vers 384; "g e l i d e n" Vers 392. Zur Steigerung des Begriffes des Präteritums tritt "g e-" vor den Stamm in "g e s e n t e" Vers 294;

"g e r i e f" Vers 412; "g e b a t" Vers 412, 697; "g e l a c" Vers 616. Andererseits mangelt einigen starken Zeitwörtern im Partizipium Perfekt die Vorsilbe "g e-", da die Bedeutung dieser Verba an sich einen momentanen Vorgang bezeichnen wie "b l i b e n" Vers 438, 502, "f u n d e n" Vers 545.

In Bezug auf die Endungen ist auffällig, dass bei einigen Verben in der ersten Person Plur. Präs. nach Paul - Gierach § 155 Anmerkung 2 das n abgeworfen wird, wenn das Pronomen wir darauf folgt. Es treten also Formen auf wie "s i w i r" Vers 135, "l o s e w i r" Vers 162, "v a r e w i r" Vers 281, 575, "w e l l e w i r" Vers 577, "h a b e w i r" Vers 580, "m u e z e w i r" Vers 567, "w u r f e w i r" Vers 524.

a) starke Verba.

1. Klasse

"s c h r e i" Vers 445: Diese 3. Person Singul. Prät. des Verbuns "s c h r i e n" oder "s c h r i g e n" ist nach Paul - Gierach § 153 Anm. 1 eine speziell md. bzw. fränkische Form, während oberdeutsch "s c h r e" gebildet wird, indem es sich das erste Mal an die erste Abteilung der starken Verba der ersten Klasse f- ei, i-i anschliesst, das zweite Mal an die zweite f - e, i-i. Oberdeutsch wird dieses Verbum ausserdem noch schwach flektiert "s c h r i e n- s c h r i t e- g e s c h r i e t".

2. Klasse

"v l e u z e t" , Vers 670: Das gem.mhd. "v l i e z e t" lautet, dieses ie ist durch Brechung aus iu entstanden, da in der folgenden Silbe i stand. Durch Ausgleich wurden aber alle Formen entweder mit ie oder mit iu geschrieben. In diesem Beispiel hier ging ein Ausgleich nach iu vor sich, das zu eu wurde und noch heute in den dichterischen Formen "kreucht und fleucht" bestehen blieb.

3. Klasse

Von dieser Klasse sind nur zwei Imperativformen eines Verbums zu erwähnen:

"h i l f a" , Vers 364: Hier wird der Imperativ des starken Verbums nicht wie Vers 161 "b r i n g e" mit e gebildet, sondern bleibt endungslos, das a ist eigentlich selbständig und tritt hier nur an das Verbum an, daher dann "h i l f-a" zur Verstärkung des Ausrufs.

"h i l f e t" , Vers 698: Dies ist eine vollkommen unrichtige Bildung, denn das i des Stammes ist hier ganz unberechtigt. Es tritt mhd. bzw. ahd. nur dort ein, wo in der Folgesilbe ein i ahd. stand. In der zweiten Imp. Plur. steht aber auch ahd. die Endung "-e t". also muss das e des Stammes erhalten bleiben.

4. Klasse

Diese Klasse ist nur durch das Verbum "k o m e n" in einigen Formen vertreten:

- "k u m e n" Vers 333: Infinitiv
"k u m e t" Vers 675: 2. Pers. Imp. Plur.
"k u m e n" Vers 468: 3. Pers. Plur. Indik. Präs.
"k o m" Vers 196; 268: } 3. Pers. Singul. Indik. Prät.
"q u a m" Vers 605: 637: }
"k o m e n" Vers 494: } 3. Pers. Plur. Indik. Prät.
"q u a m e n" Vers 497: }
"q u a m e n" Vers 584: 1. Pers. Plur. Indik. Prät.

Der Infinitiv mit dem Stammvokal u ist nach Weinhold § 349 eine md. Bildung, als Analogie zu den ersten zwei Personen des Indik. Präs. zu erklären, die infolge des in der nachfolgenden Silbe enthaltenen i oder u das o zu u gewandelt haben. Dieses u dringt auch ebenfalls durch Analogie in den Plural, von dem hier nur die 3. Person belegt ist in "k u m e n". Die 3. Person Singul. Prät. weist Doppelformen auf, es erscheint "k o m" und "q u a m" beides nach Paul - Gierach § 161 Anmerkung 2 und Weinhold § 349 md. Bildungen für gem. mhd. "k a m". Da "q u a m" im Reime vorkommt, ist anzunehmen, dass dies die dem Dichter eigene Form war und die anderen Formen dafür dem Schreiber angehören. "k o m" ist nach Paul - Gierach ausser dass es bairisch erscheint (s. auch Michels § 11 Anmerkung 7) eine ostfränkische Bildung. "q u a m" zeigt die md. Beharrung des qu vor a, das vor o und u sein w verloren hat und zu k geworden ist. Ebenso sind auch die Formen "k o m e m" und "q u a m e n" zu erklären. (Weinhold § 229).

5. Klasse

"l a g e" , Vers 339, 369: ist 3. Person Singul. Prät. des gem. mhd. "l a c" heißen sollte, hier aber erscheint in Anlehnung an die schwachen Verba ein e angehängt (Paul - Gierach § 155 Anmerkung 6).

"g e s â n" Vers 555, "g e s a h n" Vers 631: beide Formen stehen für die 3. Person Plur. Prät. des gem. mhd. "s â h e n", im ersten Fall mit gänzlichem Ausfall des h. im zweiten Beispiel ist die Contraction wohl ebenfalls beabsichtigt, doch wird hier das ursprünglich vorhandene h noch angedeutet.

"p h l i t" Vers 195: Die 3. Person Singul. Präs. des gem. mhd. "p h l i g e t" ist hier mit der Contraction des "i g e" < i (Paul - Gierach § 179 Anmerkung 2) verzeichnet. Daneben aber auch "p f l e g e s t" Vers 285 als 2. Person ohne Zusammenziehung.

6. Klasse

"e r s l â n" Vers 561: Auch dieser Infinitiv des vollen Verbums "e r s l a h e n" zeigt Contraction nach Paul - Gierach § 179.

7. Klasse

"l e s t" Vers 387: 3. Person Ind. Präs.

"l a s t" Vers 404, 704; Imp. 2. Person Plur.

Dieses Verbum zeigt keine Contractionsformen sondern nur im ersten Beispiel

"l e s t" , das aus ahd. "l a z i t"

entstand, zeigt sich die Form mit dem Umlaut und dem Ausfall des e in "l e z e t". Während dem Imperativ des zweiten Beispiels die Endung "-e t" angehängt wurde, ist hier kein Umlaut zu verzeichnen, sondern nur die Apokope des e.

j - Praesentia.

Einige starke Verba bilden das Praesens mit Hilfe einer j-Erweiterung und flektieren gem.mhd. als schwache Verba im Praesens. Die hier vertretenen gehören sonst der 5. Klasse an. Die in diesem Gedichte vorkommenden Formen sind:

"l i t" Vers 50, 378: 3. Person Singul. Präs. Ind., eine aus "l i - g e t" nach Paul - Gierach § 179 Anm. 2a contrahierte Form.

"s a t" Vers 700: 3. Pers. Ind. Prät. Singul. Diese Form steht hier md. für gem.mhd. "s a z" mit hier unverschobenem t; nicht möglich ist es, die Form "s a z" als md. Form für "s e t z e t" anzusehen; wie L. es in seiner Ausgabe in den Anmerkungen zu Vers 700 tut. Denn auch dem Sinne der grammatischen Zeitfolge nach ist hier das Prät. sehr wohl am Platze. Verschoben aber ist der Dental in

"s a z e n" Vers 85, 100, 262: 3. Pers. Plur. Prät.

b) schwache Verba . .

Besonders auffällig sind bei dieser Gruppe die Verba mit dem sogenannten "Rückumlaut", jener Erscheinung, die anscheinend der im

Präsens vorkommende Umlaut im Präteritum rückgängig gemacht wurde. Oft kommen aber auch Doppelformen mit und ohne Umlaut im Prät. vor.

"k ê r e n" : "k ê r t e n" Vers 4: Dieses ê kann aber kein Umlaut sein trotzdem lautet das Partizip.Prät.

"g e k ê r t" Vers 246, es hat daher eigentlich nicht berechtigten Rückumlaut, jedoch kommt die Form besonders md. vor (Paul - Gierach § 169 Anmerkung 6).

"h o e r e n" : "h o r e t" Vers 652: 2.Pers.Imp.Plur. ohne den nach mitteldeutscher Art bezeichneten Umlaut.

"h o r t e" Vers 49: 3.Pers.Singul.Ind.Prät.

"e n h o r t e n" Vers 457: 3.Pers.Plur.Ind.Prät.

"g e h o r t" Vers 527, 56: Part.Prät.

"e r h o r t" Vers 442: Part.Prät.

Diese 4 zuletzt erwähnten Formen haben den Rückumlaut.

"p h e n d e n" : "p h e n d e t" Vers 61: 3.Pers.Singul.Präs.

"g e p h a n t" Vers 621: Part.Prät.mit Rückumlaut.

"s e t z e n" : "s a t z t e n" Vers 427: 3.Pers.Plur.Prät.mit Rückumlaut.

"g e s e t z e t" Vers 63: Part.Prät. ohne Rückumlaut.

"k e n n e n" : "e r k a n t e" Vers 118, 548: 3.Pers.Singul.Prät. mit Rückumlaut.

"k e n t e" Vers 294: 3.Pers.Singul.Konj.Prät.Für

dieses Wort zitiert Fedor Bech in seinem Aufsatz: "Der ungelautete Konjunktiv Praeteriti rückumlautender Zeitwörter" in der "Germania" Band 15 diese Stelle der "Wiener

Meerfahrt" und bezeichnet dieses "k e n -
tee" als Konjunktiv.

"b e k a n t" Vers 410, 317, 572, 621, 703: Part. Prät.
mit Rückumlaut.

"b r e n n e n": "e n b r a n t e" Vers 118: 3. Pers. Singul. Ind.
Prät. mit Rückumlaut.

"n e n n e n" : "n a n t e" Vers 549: 3. Pers. Singul. Ind. Prät. mit
Rückumlaut.

"s e n d e n" : "g e s a n t" Vers 440: Part. Prät. mit Rückumlaut.

"w e n e n" : Vers 208 "w a n t e n" Vers 274, 320: 3. Pers. Plur.
Prät. Vers 518: 1. Pers. Plur. Ind. Prät. beide
mit Rückumlaut.

"r ü c k e n" : "r u c k t e n" Vers 199: 3. Pers. Plur. Prät.

"k ü s s e n" : "k u s t e" Vers 706: 3. Pers. Singul. Ind. Prät.

Alle diese Verba deren Prät. rückumlautend ist, gehören der ersten
Klasse an. Nach dieser Klasse bildet auch das sonst in die dritte
Klasse gehörige Verbum "s a g e n" einige Formen.

"s a g e n": "s e i t" Vers 393: 3. Pers. Singul. Ind. Präs. : aus ahd.

"s e g i t". Diese contrahierten Formen
sind sonst nur oberdeutsch gebräuchlich,
dem Md. grösstenteils fremd. (Paul -
Gierach § 169 Anmerkung 8).

Die Formen des Prät. werden hingegen wieder
ganz regelmässig nach der dritten Klasse
gebildet anstatt wie demnach zu erwarten
ist nicht als "s e i t e" sondern Vers
144, 609: "s a g e t e (s a g t e)".

Ähnlich ist es mit:

"l e g e n" : "g e l e i t" Vers 570: hier hat das Part. Prät. die

contrahierte Form für "g e l e g e t".

c) unregelmässige Verba.

Eine Mischung zwischen starker und schwacher Flexion weisen zwei Verba auf, denn sie bilden das Präs. als starke Verba, das Prät. nach Art der schwachen Verba mit einem t - Suffix oder als starke Verba.

"b e g i n n e n": Davón ist in diesem Gedicht nur das schwache Prät. belegt. Dieses ist durch zwei Formen vertreten. Vers 6 "b e g u n d e n": 3.Pers.Plur.; Vers 403, 341 "b e g o n d e" 3.Pers.Plur.Singul. Die Form "b e g u n d e n" ist die regelmässig gebrauchte mhd. Form der schwachen Flexion, "b e g o n d e" ist nach Weinhold § 406 eine Alemannisch beliebte Nebenform, während er durch Belege zu erhärten sucht, dass das Md. die u-Formen vorzieht. Da aber das ganze Gedicht sonst frei von Alemannischem Einfluss ist, ist auch hier die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass diese Form aus dem Alemannischen übernommen ist, es sei denn, es diene dem Dichter, in einigen schon anfangs erwähnten Beispielen auch hier wieder Konrad von Würzburg als Vorbild, der diese Form sehr oft gebraucht. Andererseits kann man auch annehmen, dass der Dichter nach dem im Md. üblichen Part. Prät., das "b e g u n s t" oder "b e g o n s t" lauten konnte, auch ein Prät. gebildet hat (Paul - Gierach § 171, Anm.9).

"b r i n g e n" : Davon erscheint nur die ganz e regelmässige
3. Person Singul. Ind. Prät.: "b r a h t e n"
Vers 599, dazu der Konjunktiv Prät. 3. Pers.
"b r e h t e" Vers 300; ausserdem noch der Kon-
junktiv Präs. "b r i n g e" Vers 161.

d) Präterito - Präsensia . .

Diese Verba, die präteritale Formen mit präsensischer Be-
deutung haben, zeigen folgende unregelmässige Vertreter in diesem
Gedicht.

"k u n n e n" : Für das Prät. sind zwei Formen vorhanden: "k u n -
d e n" Vers 5, "k o n d e n" Vers 354 nach
Weinhold § 414 ist für das Md. o der eigentliche
dialektische Vokal, in-dessen erscheint u wie durch
angeführte Reime bewiesen wird häufig ebenfalls bei
md. Dichtern. Die Doppelformen sind leicht erklär-
lich, da "k o n d e n" im Vers steht, während
"k u n d e n: b e g u n d e n" reimen musste.

"s o l n" : " s o l" Vers 171, 197, 553: 3. Pers. Singul. Ind. Präs.
" s u l l e n" Vers 167, 172: } 1. Pers. Plur. Ind. Präs.
" s c h u l l e n" Vers 578:)
" s u l t " Vers 506: 2. Pers. Plur. Ind. Präs.
" s o l d e" Vers 213: 3. Pers. Konj. Prät.
" s o l d e n" Vers 519: 1. Pers. Plur. Konj. Prät.

Dieses Wort bietet vor allem einen Anhaltspunkt
zur genaueren Bestimmung der Mundart des Dichters;
denn das anlautende sch in "s c h u l l e n"
findet sich bei diesem Wort nach Weinhold § 411

nur im Thüringischen oder im angrenzenden Ost-
deutschen. Weiters ist die Verdunklung des alten
ursprünglichen a durch l. vollständig durchgeführt
was durchaus nicht dem md. Vorgehen entspricht,
da bis zum 14. Jahrhundert an dem alten a im
Md. festgehalten wird, obwohl schon Nebenformen
mit o erscheinen. Im Plur. Ind. Präs. zeigt sich
u als allgemein germanischer Stammvokal. Das
Doppel-l ist auf dem Oberdeutschen übernommen,
das dort seit Anfang des 14. Jahrhunderts häufig
ist. Vor t wird es vereinfacht. Die Erweichung
des t < d im Inlaut ist im Prät. dem l zuzuschreiben
"m u g e n" : dessen Formen sind vollständig regelmässig mhd. ohne md.
Abänderungen; sie brauchen daher nicht eigens an-
geführt zu werden.

"m u e z e n" : ist ebenfalls durchaus regelmässig.

e) wellen . .

Dieses Verbum zeigt ebenfalls keine Abweichungen vom gem.
Md. Das Prät. hat stets Formen mit inlautend d und keine mit t,
die sonst daneben vorkommen können. Der Konjunktiv. Präs. hat als Ver-
tretung die 2. Person Plur. "w o l t" Vers 158, für sonst auch
übliches "w e l t".

f) gân, stân . .

"s t â n" : Vers 345: Infinitiv.

"b e - ^{stêt}~~stêt~~" Vers 315, 3. Pers. Ind. Singul. Präs.

"s t â t" Vers 692, 504. " " " "

Aus diesen Formen ist zu schliessen, dass der

Dichter beide Arten sowohl "s t ê n" als "s t ê n" gekannt hat und willkürlich verwendete, wie er es zum Reime brauchte.

"g ê n" Vers 397: Infinitiv.

"g ê t" Vers 314, 3.Pers.Ind.Präs.

"b e - g ê t" Vers 692 " " "

"e r - g ê n" Vers 331: 3.Pers.Konj.Präs.

"g i e n c" Vers 258, 443

"g i e" Vers 264

"g i e n g e" Vers 357

3.Pers.Sing.Ind.Prät.

"g i e n g e n" Vers 426: 3.Pers.Plur.Ind.Prät.

Am auffälligsten ist dabei die dreifache Bildung des Präteritums: "g i e n c", ist das Regelmässige, "g i e" ist eine jüngere Form, die eigentlich md. nicht häufig ist, so wird aber des bequemen Reimes wegen auch dort verwendet (Weinhold § 357). "g i e n g e" ist an sich als Ind.Prät. eine ganz merkwürdige Form, die ich auch nirgends zitiert fand. "g i e n g" bzw. "g i e n c" wäre ja die normale Form, aber das e der Endung kann ich mir nur so erklären, dass es, wie das bei den starken Verben manchmal vorkommt, ein e im Prät. angehängt bekam, wie z.B. in "l a g e" Vers 339 über das Seite 157 gesprochen wurde. Sonst ist bei diesem Verbum stets nur die e-Form verwendet zum Unterschied von "s t ê n".

g) - sin . -

Alle Formen sind, da sie nur ganz regelmässig erscheinen nicht zu erwähnen mit Ausnahme der 3. Person Singul. Konj. Präs. Vers 696 "s e i". Merkwürdigerweise ist hier das *i* diphthongiert, was sonst im ganzen Gedicht niemals vorkommt. Beide Hss. überliefern diese Form. Es ist aber wohl klar, dass es sich hier um eine eigenmächtige Einsetzung durch die Schreiber handelt, die nach ihrem eigenen, späteren Sprachgebrauch das *i* zu *ei* diphthongierten.

h) - haben . -

- "i c h h â n" Vers 56, 175: 1. Pers. Singul. Ind. Präs.
"w i r h a b e n" Vers 219, 580: 1. Pers. Plur. Ind. Präs.
"i r h a b t" Vers 501, }
"g e h a b t" Vers 373 } 2. Pers. Plur. Ind. Präs.
"h a b e n t" Vers 13: 3. Pers. Plur. Ind. Präs.
"h e t e n" Vers 215, 242, 527: 3. Pers. Plur. Singul. Prät.
"h e t t e" Vers 608: 1. Pers. Singul. Konj. Prät.

Contrahierte Formen, die auf Ausfall des *b* beruhen, hat die 1. Person Singul. Präs. Im Prät. ist das kurzvokalische "h e t t e" aus "h a b t e" nur im Konjunktiv als "h e t t e" vorhanden, der Indikativ ist stets durch "h e t e" vertreten, aus der umgelauteten Präteritalform "h e b e t e" zusammengezogen, das hauptsächlich Bairisch-österreichische Mundart ist, aber auch md. gern verwendet wird. (Weinhold § 394).